Friedrichs von Hagedorn

Poetische Werke.

Dritter Theil.

Oden und Lieder.

Friedrichs von Hagedorn

Poetische Werke.

Dritter Theil.

Oden und Lieder.

Hamburg,
bei Carl Ernst Bohn,
1800.

(27)

Vorrede.

Vielleicht erfodern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht; vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken, insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen sie ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heißt sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem Ausdruck des Horaz:

JVVENVM CVRAS ET LIBERA VINA REFERRE. 1)

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem

1) *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem et equum certamine primum
Et juvenum curas et libera vina referre.

Hor. in arte v. 83. 84. 85.

Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freien Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, [2]) den Namen

2) Man ist jetzt, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehro *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes et un Gloſſaire François, précédées de l'Hiſtoire des révolutions de la Langue Françoiſe, depuis *Charlemagne* jusqu'à S. *Louis*; d'un Diſcours ſur l'ancienneté des *Chanſons* Françoiſes et de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. Riccoboni benennt die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanſon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventés, Tanſons, Paſtorales et Comédies, in den Reflexions ſur les differens Théatres de l'Europe, p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Iſtoria della volgar Poeſia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnt bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmten, hiessen Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Iſtor. della volg. Poeſ. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meine diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abregé des Regles de la Verſificat. Franç. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraterniſée, la Senée, la Briſée, l'Empériére, l'Annexée. l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Con-

des großen Liederdichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihrer Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch jetzt unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob viel Italiäner, [3]) wenn man

trepets in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreizehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreizehnten der schönen kritischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürch herausgekommen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird diesen noch zu unbekannten Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserm Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheint geglaubt zu haben.

3) Der älteste Liederdichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarch, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. Der berühmte Maffei preist den veronesischen Arkadiern die reizenden Lieder und Balladen des Kardinals Bembo an,

die einzigen Venetianer 4) ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, 5) gar zu genau auf die Ord-

vor allen aber diejenigen, welche Tansillo verfertiget, dessen Werke ein *Academico abandonato* (Domenico Bagnari de Massa) gesammlet und im Jahre 1711 herausgegeben hat.

4) *Les Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris et il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croyent qu'on le leur prête et que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens etc. *Voyage historique et politique de Suisse, d'Italie et d'Allemagne* T. I. p. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verboten ward.

5) Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé, et dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pensées

nung und Einrichtung der Schlußpunkte geschehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oft zu weit fortlaufen lassen; [6]) andrer Fehler zu geschweigen, die Andrucci [7]) an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anakreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat. [8]) Crescimbeni rühmt, in

dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens et qu' elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif et de plus ingenieux. *De La Motte*, Discours sur *l'Ode* p. 67.

6) S. das zweite Buch della Poesia Italiana di *Giuseppe Maria Andrucci*, Cap. II. pag. 258-262.

7) Pag. 286.

8) Die pindarischen, petrarchischen und anakreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drei verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italiänischen Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali

Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner.*) Was aber die Tanzlieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyengesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdeckt man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator 9) anführt, und in einigen alten Gesängen nordischer und amerikanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Lie-

un finimento ſquiſito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che ſia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentiſſimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da i Pittori ſi trova, così è neceſſario, che ſia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

*) I ſuoi componimenti, de' quali più volumi ſi trovano impreſſi, ſono a baſtanza ſparſi di ſtranie fraſi, e di ſoverchie figure, e tendono più toſto alla turgidezza: ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compoſe, sì eccellente appariſce, che io non ſo non dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia eſercitare il ſuo ingeguo etc. Er starb im Jahre 1642. *Iſtoria della volgar Poeſia*, *Vol. II. L. III. p.* 499.

9) Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.

dern der Italiäner. Man hat mich auch versichert, daß viele Scherz- und Liebeslieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln. [10])

Tassoni [11]) hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die Alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

10) M. A. Trotz gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecae Polono-Poëticae ans Licht treten zu lassen.

11) S. Pensieri diversi di *Alessandro Tassoni* L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem *Erythraeo*, Pinac. imag. illustr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedne Arten der italiänischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freiheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet. 12) Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie 13) unge-

12) La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultiéme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme et dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots, *ligera*, *cabierta*, *tierra*, *mesa*, *aumenta*, *pena*, *leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de *l'e* penultième et de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnola, (à Bruxelles 1676.) P. III. pag. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß.

13) Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les

zwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der große Philip Sidney, [14]) der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, [15]) die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engländer. Unter den Schottländern hat Niemand ihren Allen Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beifalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Karls des zweiten, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopfe aus einer Tonne hervorguckte, [16]) war der fertige Komö-

Poësies parurent à Madrid en 1610. in 4to réussissoit particulierement en *Rondelets quartetes* ou quatrains et en *Quintilles* ou Rondelets de cinq vers à deux rimes seulement. *Baillet*, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14) S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15) *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall Waller's strains our passion move
And Saccharissa's beauties kindle love.

Addison.

16) S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches

dienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Ursey, in großem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Ursey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern.[17]) Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Ursey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte.[18])

er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17) S. den Guardian, im 67sten Stücke.

18) Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, et pretendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: et du côté de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un miserable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyantéz *Menagiana*, Tom. III. p. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammlet hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. *Huet* à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé,

Einige alten Ballads der Engländer sind unvergleichlich. 19) Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer 20) steht, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und in der natür-

Auteur de l'Astrée, und das Journal Literaire, Tom. IV. p. 256. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d' Urfe' oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19) Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand, mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine große Sammlung alter englischer Gassengesänge besessen, und sie mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst ist hiebei anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Elisabeth, alle Lieder bei den Engländern Ballets oder Ballads genannt worden; daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heisset.

20) Im 70sten und 74sten Stücke.

lichen Einfalt edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebeslieder lauslicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp[21]) öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften von Pope, Swift ꝛc.[22]) eine satirische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen,

21) Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe et ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quae etiam hodie, et vulgo, *Cantilenae* appellantur, et Instrumentis adaptantur, lectae, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatae; imo optimi Concentus pessimis saepissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis et vera Musica stare simul non possint; it quod in opprobrium Musicae non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. Trapp, in seinen Praelectionibus Poëticis. Vol. II. p. 104.

22) Miscellanies in Prose et Verse, T. V. pag. 129.

die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard [23]) veranlaßt, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die „Poesie im Schwange gegangen, ist auch die Zunft „der Liederschreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein „jeder aufgeweckter junger Herr, der eine ausschwei„fende Einbildungskraft und nur das geringste Ge„klingel von Versen im Kopfe hat, will ein Lieder„dichter seyn, und entschliesset sich, seine Weinfla„sche oder seine Schöne zu verewigen. [24]) Mit wel-

23) S. das 16te Stück des Guardians.

24) *First then of* Songs, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without Apollo's *Laws,*
Tho' nothing seems more easy. yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. etc.

S. The Works of John Sheffield, Duke of *Buckingham*, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst (Chant II. v. 191-204.) erinnert.

„cher Menge läppischer Werke sind wir, um nicht
„weiter zurück zu gehen, nur seit der großen Staats-
„verändrung[25]) beschwert worden! Ohne Zweifel ist
„die Ursache großentheils diese, daß man von den
„Eigenschaften solcher kleinen Gedichte keinen rechten
„Begrif hat. Es ist wahr, sie erfodern eben keine
„Hoheit der Gedanken, noch eine besondre Fähigkeit,
„noch eine Kenntniß, die sehr weit geht. Hingegen
„erheischen sie eine genaue Kunstrichtigkeit, die größte
„Zärtlichkeit des Geschmacks, eine vollkommene Rei-
„nigkeit in der Schreibart, [26]) ein Sylbenmaaß,
„das vor allen andern leicht, angenehm und fliessend
„ist, einen ungezwungenen zierlichen Schwung des
„Witzes und der Einfälle, und zugleich einen einför-
„migen Entwurf voll natürlicher Einfalt. Größere
„Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten und
„Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied verliert
„allen Glanz, wenn es nicht mit äußerster Sorgfalt
„polirt und ausgeputzt wird. Der geringste Fehler
„desselben gleichet einem Flecken in einem Edelgesteine

25) Im J. 1688.

26) Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit

„und benimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein Lied „ist gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelzfar„ben, das alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen „Glanz, eine Glätte und endlich diejenigen zarten „vollkommenen Ausbildungen erfodert, die in größern „und solchen Figuren, welche von der Stärke und „Kühnheit einer meisterhaften Hand ihre ganze „Schönheit erhalten, überflüßig und übel angewandt „seyn würden.

„Da französische und englische Uebersetzungen „vorhanden sind, deren Sie Sich bedienen können; „so werden Sie mich wohl keiner Schulfüchserei be„schuldigen, wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, „Anakreon und Horaz, in seinen kurzen lyrischen Ge„dichten, Muster kleiner Oden und Liederchen sind. „Sie werden finden, daß diese Alten in ihren Liedern

der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, bloß durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen; sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche

„gemeiniglich nur Einen Gedanken ausführen und „solchen bis zu einem gewissen Ziele treiben, ohne, „wie es den neuern Dichtern von diesem Orden so ge= „wöhnlich ist, durch Nebendinge aufgehalten oder „unterbrochen zu werden und auf Abwege zu gerathen. „Man muß den Franzosen die Gerechtigkeit wieder- „fahren lassen und gestehen, daß unter den heutigen „Sprachen keine einzige ist, in welcher so viel gute „Lieder angetroffen werden, als in der ihrigen. Die „Beschaffenheit und angeborne Neigung des Volks „und die Eigenschaft der Sprache scheinen zu Wer- „ken von dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu „seyn. Unsre Dichter überhäufen ein Lied mit so vie- „ler Materie, als zu verschiedenen genug seyn würde. „Sie entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung „und Kraft, indem sie auf einmal mehr als einem „Einfalle die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir „erhalten von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten „Liedes, ein Gewebe unvollkommener Liederchen;

sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas et libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und

„und dieses Fehlers hat sich auch Waller schuldig ge-
„macht, dessen Schönheiten man sonst nicht sattsam
„bewundern kann. Doch von allen unsern Lands-
„leuten sind keine in ihren Liedern durch einen Ueber-
„fluß von Witz mangelhafter, als Dr. Donne und
„Cowley. Bei diesen leuchtet ein sinnreicher Ein-
„fall nach dem andern so plötzlich hervor, daß die
„Aufmerksamkeit des Lesers durch den fortwährenden
„Schimmer ihrer Einbildungskraft geblendet wird.
„Fast in jeder Zeile findet man eine neue Absicht uud
„eine neue Stellung der Gedanken, und man errei-
„chet das Ende, ehe man das Vergnügen gehabt,
„etwas davon ausgeführt zu sehen.

„Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein
„Sinngedicht. Sie unterscheiden sich von einander
„dadurch, daß dieses kein lyrisches Sylbenmaaß er-
„fodert, auch gemeiniglich nur da gebraucht wird,
„wo man spotten will; jenes aber insonderheit be-

jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz durch einen Machtspruch auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

„schäftigt ist, (wie Lord Roscommon es aus dem Horaz übersetzt):

„Loves pleasing cares and the free joys of wine
„Der Liebe süsse Quaal, des Weines freie Freuden

„auszudrücken. Zum Beschlusse dessen, was ich über „diese Materie zu erinnern habe, will ich nur anmerken, daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinngedichte mit einander verwechseln, und eins für das „andere nehmen."

Dieser Brief enthält verschiedne gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterschied der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalt zu bestimmen steht. Man hat so viele, alte und neue, satirische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechelscherz. Uebrigens sind die

eigentlichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anakreontisch zu seyn, so wie die anakreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freilich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind.[27])

Wie sehr auch die satirische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beispiele des Demodokus beim Homer, der

27) Sublimes itaque possunt esse Odae, vel humiliores; jocosae, vel seriae; tristes, vel laetae: satyricae etiam interdum; nunc quam epigrammaticae. Ingeniosae sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. *Trapp*, in Praelect. poetic. Vol. II. p. 99.

dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Kritiker nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satire auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacier zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Skaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen. [28]) Virgil ist desto bescheidner. Er läßt zwar die Nymphe Klimene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani Martisque dolos et dulcia furta Aque Chao densos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345) vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas [29]) vor einer Dido,

28) Es können hiervon Pope's Anmerkungen zu seiner Odyss. Vol. II. pag. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di *Udeno Nisiely*, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199-203. nachgesehen werden.

29) Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weitern kritischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, pag. 6. anzuführen: If — *Vir-*

bey ihrem Gastmale, die Saiten seiner Cyther stimmt, so wählt er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen und erkläret errantem lunam solisque labores, unde hominum genus et pecudes, und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen jetzt nur Voltaire seiner Marquisin von Chatelet singen durfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabnen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und an-

gil has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, where I can't but fancy some celebradet Master complimented, for methinks the *Epithet Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps (to pursue a wandring Guess) was one of the *Grecian* Performers, then in *Rome*, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same (Καρηκομόωντες) that *Homer* gives to his Countrymen in general.

dere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemäßer sind. 30)

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der großen

30) S. eines ungenannten Engländers (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80-103. und 196.

Welt, und vor allen denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satire so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freiheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer [31]) gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehrsten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freiheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursault den bekannten Lettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeiet hat. [32])

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drei Jahren, schwerlich entschlossen, und noch weni-

31) S. Nouveau Recueil de Chansons choisies, à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises, à Londres 1737. und die englischen Liedersammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32) Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours de grandes et qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

ger einige Oden, die ich in längst verflossnen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l' Academie des Inscriptions et belles Lettres, des gelehrten de la Nauze, zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von Herrn Ebert abgefasset worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so Viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freie Nachahmungen, unsre Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweiten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinne gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Jetzt begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freiheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünstler und [33]) Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius, quae aliquando etiam a malis, sed honesta manere quae saepius a bonis fiunt. [34]).

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf

33) S. *Sueton* in Augusto C. LXXIV. *Iuvenal.* Sat. XV. 16. *Rappolti* Comment. in Horat. p. 99.

34) Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comoedias, et audio et specto mimos, et lyricos lego, et sotadicos intelligo: aliquando praeterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, *Homo sum.* v. *Plinius* Cortii et Longol. p. 326. 327.

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la

kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer[35]) und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Nävius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Karthago. Sie erhielten ihre

Fare vorgesetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anakreons, welchen selbst Socrates, im Phädrus des Plato, den Weisen nennet, (s. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter diese Poeten gehören insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Description du Parnasse François p. 194-219.

35) Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verloren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der große Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung

Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia.[36])

Auch das ordentlichere und harmonische Poly-

höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämt und belehrt Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königin Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36) Ich erinnere mich bei den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freiheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie *Quintilian.* L. IX. C. IV. edit. Burmann. Tom. I. p. 865. sagt, aurium mensura et similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heuman. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi litterarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus exspectari debeant justi versus trochaici. V. Conspect. Reip. Literar. C. V. §. 14. *Versus Politici.* De tous les Critiques qui se sont melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je

metrum Saturnium [37]) des Horaz: Odi profanum vulgus et arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Größe und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode aus-

n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, et me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers ou les Chansons qui se chantoient par les rües. *Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli per compita canerentur; πολιν enim κατ' ἐξοχὴν et sermonis contractionem Constantinopolim appellant. Meretrices publicae a Graecis recentioribus Politicae vocantur.* De sorte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas loüer une femme, de dire qu'elle est *une Politique etc.* Mélanges d'Histoire et de Litterature T. II. p. 334.

37) J'ai montré fort au long dans mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces liriques composées de plusieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaison particuliere de Mesures, et qui étant détachées du tout, pouvoint former séparément autant de petites Odes. Le poëme séculaire d'Horace est la plus anciénne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont emploié la même composition, mais elle n'est pas la seule. - - - Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les pammetres, qui étoient une espèce de poësie fort semblable

machen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die vortrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison, und vor andern allen des Pope, auf das Fest der heiligen Cäcilia.[38])

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freiern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohl-

à nos pièces Françoises de vers irréguliers, où l'on emplojoit des vers de toute sorte de grandeur, sans aucun retour régulier et sans aucune combinaison uniforme. *Sanadon.* S. die Oeuvres *d'Horace*, en Latin, traduites en François par M. *Dacier* et le P. *Sanadon* (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

38) Rousseau schrieb, aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine et à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête, qui étoit de faire une Ode composée de strophes de differentes mesures, à l'imitation des Choeurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. *Lettres de Rousseau* (à Geneve, 1749.) T. II. p. 521.

klangs und der unverletzlichsten Regeln unsrer Poesie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bei einer poetischen Muße, uns einfallen lassen, nach dem Beispiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas Vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzen, oder sonst, zu versuchen.

Inhalt.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst Seite 3
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche — 4
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche — 6
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche — 11

Der Tag der Freude, 1740 Seite 14
Der Lauf der Welt — 16
Die verliebte Verzweiflung — 18
Der Wunsch einer Schäferin — 20
Die Vögel, 1730 — 21
Mirene — 22
Der Wettstreit, 1732 — 24
An eine Schäferin — 25
Die Verschwiegenheit der Phyllis — 26
Die alte und neue Liebe — 27
Alcetas an die Alsterschwäne — 28
Die Wunder der Liebe — 29

Zweytes Buch.

An die Freude — 33
Die Helden — 34
Der Wein, 1728 — 38
Der schlechte Wein, 1729 — 39
Der Wetttrunk und der Wettlauf, 1735 — 40
Das Daseyn — 41

Die Ursache der Kriege	Seite 41
Der ordentliche Hausstand	— 41
Mezendore	— 43
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgesange	— 47
Lob der Zigeuner	— 52
Die Verleumdung	— 54
Unverdiente Eifersucht	— 56
Gränzen der Pflicht	— 60
Die Aussöhnung	— 62
An den verlornen Schlaf	— 63

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen	— 67
Anakreon	— 67
Chloris	— 68
Der Traum	— 70
Empfindung des Frühlings	— 72
Die Landlust	— 73
Das Kind	— 75

Die Alte	Seite 76
Der Jüngling, 1728	— 78
Der Alte	— 79
Der verliebte Bauer	— 80
Zemes und Zulima	84
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728	— 85
Der Kuß	— 87
Die Freundschaft	— 88
Elpin	— 88

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744	— 93
An die Liebe	— 94
Die erste Liebe	— 95
Der Wink	— 95
Die Verliebten	— 95
Hoheit und Liebe	— 96
Der Wunsch	— 98
Der erste May, 1732	— 98

Der Frühling Seite 99
Die Rose — 101
Die Jugend, 1730 — 101
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten — 103
Nutzen der Zärtlichkeiten — 104
Phryne — 105
Das Glück und Melinde: aus einem Sonnete des Girolamo Gigli — 107
Doris und der Wein — 108

Fünftes Buch

An die heutigen Encratiten — 113
Der May — 116
Der Guckguck — 118
Das Gesellschaftliche, 1729 — 119
Burgunder — 121
Das Heidelberger Faß, 1728 — 122
Die Schule — 123
Lob unserer Zeiten — 126
Dauer der Scribenten — 129

Der Morgen Seite 132
Die Nacht, 1731 — 134
An den Schlaf, 1731 — 135
Leichencarmen, 1740 — 136
Die Alster — 140
Harvstehude — 142
Der Wein — 145
Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen — 161

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

Erstes Buch.

An die Dichtkunst.

Gespielin meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht Andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flakkus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde;
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Größe klein,
Den jetzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl' ich diese Kleinigkeiten;
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

—o—

Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phöbus bittet?
Und was ruft er ihn an, wenn er den neuen Wein
Aus seiner Opferschale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Kalabriens erhitzten Triften gehn.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimae
Sardiniae ſegetes feraces;

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beschneid' und keltre sich die ihm gegönnten Reben:
Die goldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey, ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!

Non aestuosae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives et aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

Dîs carus ipsis; quippe ter et quater
Anno revisens aequor Atlanticum
Impunè. me pascunt olivae,
Me cichorea, levesque malvae.

Mir sind Cichorien, mir sind des Oelbaums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch' ich mir dabey,
Verweil' ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelenkräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec citharâ carentem.

—o—

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Aedeſque labentes Deorum, et
Foeda nigro ſimulacra fumo.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen;
Schon zweymal bändigt uns Monäses und Pakor.
Durch größrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen;
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer, als zuvor.

Bald hätt' Aegyptens Volk, das mit der Seemacht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurfpfeil schwenkt,
Als alles schwierig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Dis te minorem quod geris, imperas:
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Hesperiae mala luctuosae.

Jam bis Monaeses, et Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros, et adjecisse praedam
Torquibus exiguis renidet.

Pene occupatam seditionibus
Delevit Urbem Dacus et Aethiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschmitzten Anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsternheit.

Sie freyt und wagt beym Schmaus vom Mann sich wegzustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Foecunda culpae ſecula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, et finditur artubus
Jam nunc, et inceſtos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox juniores quaerit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermiſſa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Mäkler ihr, es mag ein Schiffsherr winken,
Als die Meistbietenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner Blut und Fall.
Durch Söhne beßrer Art war Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Sed jussa coram, non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu navis Hispanae magister,
Dedecorum preciosus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit aequor sanguine Punico,
Pyrrhumque, et ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, et severae
Matris ad arbitrium recisos

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süße Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte,
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr, was sie gewesen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindeskind.

Portare fuſtes; ſol ubi montium
Mutaret umbras, et juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

—o—

Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Kodrus Zeit, der, nach des Schicksals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen;
Du kennst den Stamm des Aeakus;
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder:
Um Trojens Göttersitz, um den Skamanderfluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Ueberwinder;
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
Der Chierweine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad bestellt,
Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt.

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patriâ non timidus mori,
Narras, et genus Aeaci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium precio cadum
Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo praebente domum, et quotâ
Pelignis caream frigoribus, taces.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Muräna leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünken.
Drey oder neunmal müßt ihr trinken.
Der Dichter muß begeistert seyn.
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll' ihm von dem Dichterwein
In den Pokal neun Stutzer ein.

Da Lunae propere novae,
Da noctis mediae, da, puer, auguris *)
Murenae: tribus aut novem
Miſcentur cyathis pocula commodis.
Qui Muſas amat impares,
Ternos ter cyathos attonitus petet
Vates: tres prohibet ſupra
Rixarum metuens tangere Gratia

*) S. Daciers Anmerkungen über die Worte: Da, puer, auguris Murenae; welchem auch Sanadon, Tarteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Watson und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

Die Huldgöttin, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zanklust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle!
Mir lob' ich Lust und Raserey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele
Sich jetzt mit neuem Hauch beseele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
Die Töne wohlgepart vermähle,
Nicht unsern Freuden länger fehle,
Nicht stumm der Wände Zierrath sey!
Man sollte sich der Hände schämen,
Die langsam sich zur Lust bequemen;

Nudis juncta ſororibus.
Inſanire juvat: cur Berecyntiae
Ceſſant flamina tibiae?
Cur pendet tacitâ ſiſtula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
Odi: ſparge roſas: audiat invidus
Dementem ſtrepitum Lycus,
Et vicina ſeni non habilis Lyco.

Wie haß' ich ihre Zauberey!
Streut Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
Daß unser tobendes Geschrey
Des dürren Lykus Neid vermehre!
Daß unsre Nachbarin, voll Scheu
Vor dieses Alten Schmeicheley,
Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich,
Dem heitern Abendstern macht dich dein Anblick gleich,
Und Chloe, die dir reift, lockt dich zu zarten Trieben,
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange frißt,
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Spissâ te nitidum comâ,
Puro te similem, Telephe, vespero,
Tempestiva petit Chloe:
Me lentus Glycerae torret amor meae.

—o—

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit:
Verschiebet nicht das süße Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.

Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel,
Noch stehen euch die Rosen gut,
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todtenreich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten;
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt. O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer,
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Großen überlaufen,
So lang' er sich erhält.
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kann er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde;
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erscheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden;
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse;
Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in Vielem unerfahren;
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber;
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süße Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein Andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küße;
Am Dienstag findt er Hindernisse;
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe;
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt, was sich gefällt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu Allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden,
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Witwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauerschleyer
Mit größrer Lust, als einen Freyer;
Das ist der Lauf der Welt.

—o—

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß, der ist Beklagens werth,
Den seine Göttin nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern, und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut' erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf,
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wuth
Weih ich den Mordstahl und mein Blut:
Und fing an Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

—o—

Der Wunsch einer Schäferin.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Gebötest du, mich wieder einzustellen;
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût- il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'l y revienne.

Histoire et Regles de la Poesie Françoise p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden;
Da find' ich dich, mich findest du.

Hier paren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit.
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt der in den Lüften schwebt;
Es liebt was kaum der Fittig hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen;
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht durch die süße Stimme dir;
In ihrer Scherzlust gleicht sie mir,
Und sucht, uns Beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr buhlerischer Lustgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe,
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft geparte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben:
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein;
Will man sein Singen nicht erheben,
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm jetzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

—o—

Mirene.

Mirene stand an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasserfälle
Die ungezählte Herde ziehn.

Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff' ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob' ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wenn es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht;
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh' und stehe,
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.

Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saitenspiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.
Wahr ists, mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen;
Mich deucht, ich merk' es ziemlich oft;
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhofft.
Ein Einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer, ja, so gönn' ich Allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

—o—

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.

Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir größre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.

—o—

An eine Schäferin.

Erwache, schöne Schäferin,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen;
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf', oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wenn Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum;
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum,
So laß dich doch ihr Bild vergnügen.

Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem, was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär' es, wenn ich mich verriethe?
O liebt' ich ihn; so wär' es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswerth zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen;
Ihm aber ist sie halb entfallen,
Und dieß Geheimniß merk' ich mir.
Doch sollt' er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn' es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn' es eine Frühlingsfreude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß' ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag' ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab' ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden.
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth' ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen!

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:

Das war die Lust des Schäferlebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt,
Man seufzet, aber nur vor Lust,
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man jetzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren was man artig fand,
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen was nur Schönheit schmückt,
Genießen was uns oft entzückt,
Verlassen was uns sonst beglückt,
Das ist der Enkel Art zu lieben.

—o—

Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.

Ich weiß es, Bacchus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt' ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.

—o—

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wuth,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet,
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen;
Und diese holde Lehrerin
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.

Wenn Jenen Reiz und Schönheit körnt,
Entsaget er dem Hochmuthstriebe;
Und Dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich!
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, dir gefallen;
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!

Die Vernunft.

Flieh auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

—o—

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. [1])

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroklus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbnißschmaus. [2])

1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohns der Meergöttin Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: **Horrida tempestas etc.**

2) S. das 23ste Buch der Ilias.

War Kalchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher,
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. [3])

Was that Ulyß, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahrschmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. [4])

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opferkuchen
Den Priesterwein, aufs Wohl von Ithaka! [5])

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, [6])
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben!
Herrscht väterlich, und trinkt als ein Tyrann!

3) Kalchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

4) S. das 7te Buch der Odyssee.

5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftiget, das er dem Neptun angestellet hatte. S. das dritte Buch der Odyssee.

6) S. das vierte Buch der Odyssee.

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Kambyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen streift;
Er nannte dich die Stifterin der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *)

In Spanien blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegsgefangnen frey. [7])

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat', und seinem Wein die Nacht. [8])

*) Von den Persern sagt *Pelloutier* in der Histoire des Celtes T. II. p. 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, et ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. (L. X. Cap. 10.)

7) S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, C. 3. u. im 6ten, C. 9.

8) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pfle-
gen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgenstern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, [9])
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königin, um gleichfalls zu erfinden, [10])
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyschaft.

Was that der Held, der einst mit-Haut und
Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr' entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? [11])

9) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur war Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel.

10) *Buchananus*, Rerum Scot. L. V. p. 155: Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quae stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

11) Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.

Der Wein.

Aus den Reben
Fließt das Leben;
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprüchwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Weinerfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasserfluthen
Konnte nichts den Guten
Größern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein, den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den Niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthin spart, von dir will ich jetzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch trefft nur dieses Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze recht verstellt,
Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!

—o—

Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks Preis ertheilte.
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf jederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syrakuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;
So schäme dich der Züge nicht;
Du weißt, was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist was dich schützet.

Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo praemio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriae quam bibendo quaererent, velut et currendi cum metam attigerunt.

Athenaeus Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

—o—

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin,
Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink'; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?

—o—

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wir wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund' und Brüder seyn.

—o—

Der ordentliche Hausstand.

Krispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Krispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein,
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenoßnen Rebensaft;
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
Und wenn die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide;
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Krispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Krispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

—o—

Mezendore.

Herr Nikolaus Klimm erfand *)
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den großen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

*) S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, was kann schöner seyn?
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürgerrecht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein luftiger Chamäleon
Trägt stets das Kanzleramt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tigerschaaren;
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd,
Der Raubfisch mit dem scharfen Schwert,
Den Säuger *) oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht streiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein,
Den Dohlen muß der Reiche leihn,
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime;

*) Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse,
Allein vor niederm Sing und Recht
Erscheinen Elster, Staar und Specht,
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen,
Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.

Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.

—o—

Die Vorzüge der Thorheit,

in einem Rundgesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden,
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doktorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet,
Der Thor, der keinem Menschen traut,
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet,
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut,

Der Thor, der jeden Hof verachtet,
Der Thor, der nichts als Höfe liebt,
Ein Jeder, wenn er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysikus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du großer Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Gbschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld,
Und gönnet dem Naemans Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.

Doch halt! Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O! singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Nikander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In Ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als Einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär' er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landesväter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.

Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen,
Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
Dafern man ja an euch gedenkt,
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geiz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Genießt auf Erden kein Ergötzen,
Als seines Mammons Sicherheit.

Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wenn seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebesgeist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe;
Doch euer Welthaß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe,
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Weltbekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.

Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt;
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär' ihr schon die Macht geraubt.

—o—

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid;
Und fehlt es euch an feinen Sitten,
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen;
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen,
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu großes Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen,
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angeboren;
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verloren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen,
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde;
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde,
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren;
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet euch.
Ihr seyd, was kann den Vorzug rauben?
Von einer Farb' und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht,
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht;
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht,
Weil sie nimmer ohn' Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hochgepriesen;
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut,
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal;
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer, als die Kaiserwahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begrif gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat;
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
Auch der Unschuld schont man nicht,
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

—o—

Unverdiente Eifersucht. *)

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.

*) Diese Ode ist, im Jahre 1729, durch eine wirkliche Begebenheit veranlaßt worden.

Die Begierde, dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen, nachzugehn.

Ach, Elpin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm, süße Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtin lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Werth erhebt.
Sag' ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob enthält;
So vernehm' es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!

Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeugin meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so große Liebe
Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
Sag' ihr stündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als Alles, gilt.

Eil' ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Herden
Gleiche Wirkung der Natur!

Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wenn sie mit den Schafen spielt.

Nein, ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein, ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd' auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirtenschar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu besungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam;

Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Silvia,
Seines Freundes Mutter, da.

—o—

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht;
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschenhuld befleissen,
Das will die Pflicht;
Doch die mit Götternamen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann große Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht;
Doch glauben, was sie uns erzählen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wenn sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht;
Allein den großen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht;
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben!
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht;
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht;
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht;
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine Stunde geben,
Das will sie nicht.

—o—

Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte,
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als ich.

Mävius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse spach,
Da setzt' ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt' ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewundrer zu erwerben
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Mävius.

Mich lobt Gelast, ich lob' auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv' uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn?

Mävius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen;
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit!
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.

—o—

An den verlornen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein goldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit beßrer Rast erfrischen,
Als mir anjetzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal' und Hamburgs Elbe
Kann Zeugin seyn.
Dort hab' ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt,
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der Vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch' ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Kodrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzen,
Die Kunst vergnügt zu seyn.
Versucht es; laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Anakreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;
Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel;
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Musse
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel.
Verdienet, selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.

—o—

Chloris. *)

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt' ich schon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen,

*) S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44.

Und ist noch eine Göttin,
Und mir die schönste Göttin,
Die jemals sichtbar worden.
Einst sagt' ich ihr: ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Zunge
Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand sich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen.
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fing mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch jetzt verehr' ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne;

Und jener süßen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergißt die stolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

—o—

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halbentblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die jede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Blumen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel.

Wie manches Feld von Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttin sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huldgöttinnen,
Geführt vom West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeiten,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so betröpfelt waren,
Als da er seinen Dichter
Anakreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Blumen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

—o—

Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freyden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth;
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth!

Die Landluft.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift;
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt, mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt!
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Herde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach!
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug' und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen! machs wie ich?
Sieh was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und jetzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Vorwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrschte nur gelinder!
Uns blieb der Hut, und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Jetzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns widersprechen und uns hüten,
Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Komet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechzehn Jahre,
Und ich nur achtzehn; welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen, und mit uns die Triebe;
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld, aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, goldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein,
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern,
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

—o—

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage;
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doktor besalbt mir den Leib,
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag' ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend;
Sie trinkt nur bey Tropfen, sie dürstet vor Tugend;
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling, und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen,
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

—o—

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein, sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.
Das Mensch gefällt, auch ungeputzt,
Ich sag' es ohne Scheu,
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust wie rund!
Ihr Aug' ist schwarz wie reifer Schlee;
Schier komm' ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang' ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond
Die Mayen hier gepflanzt;
Da ward der Füße nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt,
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wenn sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks,
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen ging mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.
Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbarskinder thun;
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bübchen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmutzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut,
Hört, was ihr alle wissen müßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was;
Bring' ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß,
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Ernte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech' euch Kirmißbier
Und guten Firnewein.

(Horaz)

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Daß mich an Glück kein Sophi überging.

Zulima.

Eh Zulima, (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß, als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,
Und ohne Furcht möcht' ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb' uns wiederum verbände,
Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reizung fände,
Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims Blicke,
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

—o—

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen,
Traue mir die Wahrheit zu,
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte,
Schien, mit Recht, des Tempels werth,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. *)

*) Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüßig seyn wür-

Eine ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterin der Feueresse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit sah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Ließen die zur Juno werden,
Die so großen Geist besaß,
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. *)

Ihr so wohlgepaarten Beyde,
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süße Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;

den; als, bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählt worden.

*) Juno war die Königin der Götter, die keusche Vesta Göttin des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführt, dem Regenten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja, in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt;
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur;
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre;
Und Phyllis stimmt mit ein.
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals besten Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,

So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man bey süßer Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er nah bey Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Gestalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüßt' er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was sein Witz ersinnt,
Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn,
Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der goldnen Sonne!
Und doch ergetzt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süßer singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf deren zarten Wangen
Der Jugend Blüth' in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttin hieß;
So glaub' ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es wird, in dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst, der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt.
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegengunst
Geben Allen
Die beglückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Leben, wie viel Zeit
Hab' ich, als kaum beseelt, verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst geboren!

—o—

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find' ich doch mein Glücke
In jedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

—o—

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb' euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

—o—

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr' ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklavenstand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum' ich nur einer Phyllis Blicken,
Nur ihrer seltnen Schönheit ein.

Wie stolz war ich, sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.
Beneidet sie, ihr Königinnen!
Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest du, dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach! sey an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Krannich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden;
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süße Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.

Mir will ich keinen Sieg erwerben.
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben,
Ist Alles, was mein Wunsch begehrt.

—o—

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßsten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttin schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

—o—

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *)
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.

*) Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:

Der Frühling.

Der malerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust.
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum, in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur.
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis et je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagian. T. II. p. 350.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Herde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flakkus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *)

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftger Lust, der jetzigen Genuß!
Ihr stolzen goldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub, es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras, hier grünen Berg und Fläche;
Das muntre Landvolk tanzt, der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

*) Tibur supinum. *Horat.* Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et praeceps Anio, et Tiburni lucus, et uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. *Addison's* Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen;
Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen,
Sie sind einander gleich, an Blüth' und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommerszeit.

—o—

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich;
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blüthe lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend süße Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

—o—

Die Jugend.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab' ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Wer mein Thun zu meistern denkt
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran,
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Nach Prior.

Brief und Wink verhießen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger ging auf Vier,
Und mir fehlte noch Klimene.

So Geduld als Zeit verstrich,
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwey Stunden wart ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt' ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich jetzt vor Schmerz
Von der Rosenknosp' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier in der linken Seite.
Sieh nur selbst! mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden,
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn,
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Große nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugszeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

—o—

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
Und einen bessern Putz empfangen,
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen,
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe,
Und ihr gerieth bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Konzert, der Ball
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterin der jungen Herzen,
Und faßte, mit belebter Brust,
Die ganze Redekunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das unaussprechliche der Lust.

—o—

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli. *)

Ich sahe jüngst das Glück, und durft' ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt, zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl,
Sollt' ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich Einem nehmen muß,
Nicht gleich dem Andern zum Genuß?

*) S. *Crescimbeni* Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L. IV. p. 531.

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: dem Glück steh' alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergötzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt' ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

—o—

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrifft,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.
O lerne meine Holdin seyn!
Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
Mich soll nicht Most noch Wein von meiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Jetzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.

Oden und Lieder.

Fünftes Buch.

An die heutigen Enkratiten. 1)

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der echten Freude Werth zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.

1) Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die strenge Sekte der Essener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstanden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhunderte, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Cörper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abts Mosheims Instit. Hist. Christianae antiq. Saec. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10.

Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur;
Ihr kennt vielleicht Epikuräer;
Doch kennt ihr auch den Epikur? [2])

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen [3])
Den Heldenruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey;
Der Wein, den Plato selbst erhoben, [4])
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie Kluge zu genießen wissen
Das bleibt dem Pöbel unbewußt,

2) S. *Bruckeri* Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242-1248.

3) Nec in eadem intentione aequaliter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescebat: et Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: et Scipio triumphale illud et militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. *Seneca* de Tranquill. animi c. XV.

4) *Plato*, de Legibus L. II.

Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht großer Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trinklied Tand;
O dafür bleibt euch der Burgunder,
Lainez und Babet, unbekannt!

———

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist größer, als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneka.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wenn 's auf Schriftverfasser geht.
Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng als Epiktet;

Doch Plinius ist zu verdammen,
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb! [5])

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wortgepränge,
Was jetzt ein Lied von Carpsern, war.

—o—

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr,
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

5) *Ille, o Plinius, Ille Quot Catones!*
v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Emfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

—o—

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhmbegier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust, und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

—o—

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an,
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr: saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang,
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh;
Wir trinken Wein, befeuren unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb' und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt! Bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerin!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten
Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Weingott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschaftszeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

—o—

Burgunder, — Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Jetzt Muth und Töne geben
Und neue Kunst verleihn.
Mich reizen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden,
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein. *)

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.
Was zeiget das?

*) S. *Constantini Germanici* ad Iustum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis. p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zweyten Auflage.

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor:

Wir können vieler Ding' entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

—o—

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Deiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.

Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: erkläre dich!
Allein bey ihren süßen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Kleon, bey ihr saß.

Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken. *)

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.

*) Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doktor prahlt,
Verläßt Paris um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

—o—

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand' entdeck' ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall;
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!

Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts als Recht;
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advokaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Rezepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und großen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.
Er will sich an Skribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchte Fürsten, ihr wär't Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen
Und eurer Gaben Wechselstreit?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß
Doch ungleich größer an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald,
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn,
Sie künsteln Frieden, trinken Wein
Und reden immer wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich;
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch,
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.

Nur eines bitt' ich von euch allen:
Laßt euch, dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt,
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

—o—

Dauer der Skribenten. [1])

Mein Kleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und Afterwelt,
Vergebens schreiben wir, in Bänden aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergoldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Kleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dennoch dir kein stetes Denkmal stiften.
Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Karl dem Großen dich, wie seiner Sprachkunst, gleich. [2])

1) S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

2) S. *Hachenbergii* Germ. med. Diss. VII. §. 9.

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot. [3])
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras.

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Klausuren:
Auch dieses schützt dich nicht; vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbeles'ner Koch: [4])

3) On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, et un jour de Vendredi saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. *Mezeray*, Abregé de l'Histoire de France, Tom. I. p. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhundert, beym Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot *Reine*. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de *Vertot*, im sechsten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions et Belles Lettres, p. 550 bis 572.

4) Quam multi tineas pascunt, plattasque diserti:
Et redimunt soli carmina docte coci!
Martial. L. VI. Ep. LX.

Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
Toback- und Käsekram, Konfekt und Spezerey? [5])

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schriftverfasser blendet.

5) Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche *Desmaizeaux* den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. I, pag. 537. 538. wobey er folgendes anmerkt: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la *Grande Chartre* d'Angleterre en Original avec les Seings et les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, et qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripte des Peiresc ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzet ist, meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece: et il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre sa perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes. --- Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction, que dans la colere il jetta sur le champ le reste au feu. Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38. vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, Tineae sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.

Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, 6) der ihn rührt,
Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

—o—

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

6) Bibliopola Tryphon. *Martial.* L. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epigr. III.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht wie der Mann der Herde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee,
Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
Man eilt herbey;
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust!
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.
Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;

Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

—o—

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll' in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wenn nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswerth;
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzählet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.

Du bist der Sorg' und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage,
Du, holde Nacht, seyst Niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebesgott verpflegt,
Wenn selbst die Huldgöttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

—o—

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht,
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wenn die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wenn ein Ehmann voll Verdacht,
Seine Gattin quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet;
Mach im Schlaf sein Unglück wahr,
Zeig' ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch jetzt, was dir gehört;
Nur erlaub' ein Flehen!
Warte bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr, o! komme bald!
Eil' und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

—o—

Leichen = Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann.
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur sieben Jahre war er alt,
Da wußt er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß ihm der Kopf fast rauchte;
Kein Mutterkind studirte baß,
Was es zu wisseu brauchte.

Da eilt' er mit der jungen Magd
In manche Klassen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Gartenklee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blüthen zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.

Sie sagten: Sohn! seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich verging ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er faßte durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn,
Verkündigt' ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Naturcalender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblaßte ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um sich ihr zu weisen.
In Frankreich war er ein Baron,
In Holland Herr van Josten,
Und zeigte seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues
Und wußte ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Züsammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man ihn sehen sollte.
Nun hieß er jedem klug und schön,
Der ihn so nennen wollte.
Doch rieth man ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den er an seiner Seite trug.
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' er weiter nicht,
Als etwa bey Prozessen;
Sonst macht' er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja sich und seinen Lebenslauf
In echten Erben sehen.

Madame starb ihm plötzlich ab,
Eh er die andre freyte;
Die dritte, die sein Geld ihm gab,
Beerdiget ihn heute.

Als Trauermann folgt sein Herr Sohn
Mit ellenlangem Flohre;
Und vor ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet ihn bey Paren;
Er stirbt; doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

—o—

Die Alster.

Beförd’rer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alsterfluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.

In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wenn Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals ohn' Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wenn ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wenn jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lustschiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wortgepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschenwitz fehlt!
O fahr in die Frösche;
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier part.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
Und gönn' und wünsch' insonderheit
Den rechten Kern der Segenspfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.
Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt' immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret Ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landesplagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Euer werth,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör' ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbelwinde
Mit neun und neunzig Aesten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblümten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
In ihrer Strahlen Wiederschein,
Und oftmals heißt ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch' und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Boberfluß ein Stoppe [1])
Den Sättler guten Freunden zeigt.

1) Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten fal-

Er selber siehet mit Ergötzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.
Er spricht fast, wie Achill gesprochen: [2])
Herr Phönix, Ajax und Ulyß = = =
Die Herren setzen sich = = = wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wenn sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast,
Und uns macht diesen Komustempel
Auch ein Cornaro [3]) nicht verhaßt.

schen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammengenähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Mooß einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz= und ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet.

2) Siehe des neunte Buch der Ilias.

3) Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 39ten Buche, und das 196te Stück des Zuschauers nachzusehen.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse
Ein auserles'ner Dudelsack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht;
So kommen hier die Funkenkenner
Und sehn die Elektricität.

Vielleicht wird jetzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie! Ein Schwätzer kommt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt' ich nur nicht angefangen!
Genug! ich dichte weiter nicht.

—o—

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Traubensaft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flakkus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt' es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Schaaren,
Die, nur im Weindurst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt;
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen. *)

*) Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbaue deutscher Weine gehabt.

Tuiskons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; suchet Sonn' und Luft!
Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heissen euch, nach alter Zeit,
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath,
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles ist der Wein bey euch;
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurfspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans [2]) Blutaltar,
Wälzt euch, wo Hertha [3]) heilig war,
Und taumelt um die Irmensäule. [4])

2) Wodan, Godan, oder Teutates, war der Merkur der alten Deutschen, dem sie, nach den Zeugnissen des Tacitus und Lukan, Menschen opferten. S. *Sched.* de Diis Germanis C. V. p. 155 bis 160.

3) Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte große Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram, und Menschenopfer, wie Tacitus meldet.

4) Das altsächsische Götzenbild auf dem Eresberge, das Karl der Große im Jahre 772 zerstörte.

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetrieften Wälder.
Cherusker, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn,
Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freudenfest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles läßt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
Und läßt sich nichts zu scherzhaft dünken;
Die Fässer werden voll geschafft,
Die Kelter preßt den süßen Saft
Und seufzt, wenn manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbstgestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten,
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.

Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Saum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwenkt sich Kunz, der Ackerknecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heißt mehr als Kirmeßfreude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß;
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas,
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fließest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
„Ihr Herren," spricht er, „laßt uns leben!
„Geh, Schenke, bringe mehr herein,
„Doch mußt du alten Festwein geben.

„Der alte Wein befeurte mich,
„Als mir bey Höchstädt alles wich,
„Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
„Der, als er blutig mir entlief,
„Den Nepomuk zu Hülfe rief
„Und dann sich in die Wolga stürzte.

„Kund und zu wissen sey hiemit,
„Daß ich auch Mohren übermannte.
„Und zu Morea, bey Madrit,
„Den Pontus im Euxin verbrannte.
„Nun denk' ich an die Heldenzeit;
„Ich lobe mir nur Tapferkeit.
„Dieß Schwert weicht keinen Hanniballen.
„Beym Element! es hält sich frisch." —
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, ich stehe dir.
Du Türkenwürger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fließt der Wein; noch werd' ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisenfresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? darfst du schelten?
Das Bankbein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt:
„Zum Henker! ist es hier erlaubt,
„Mit guten Freunden so zu scherzen?"
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt, und schwört, und droht,
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thrazier nicht zu verheelen.
Die Tobsucht reicht Gefäße her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war

Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Läuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär' er Gift und Rügewasser, [5])
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euklio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach, [6])
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach,
Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank
Ein Aeltester der Zionsbrüder?
Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
Der Heilige girrt Buhlerlieder.
Sein brünstig Aug' erheitert sich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgsam Kind,
Das seine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

5) S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

6) Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen La fameuse Compaignie de la Lesine ou Alesne, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquerir et conseruer. Traduction nouvelle de l'Italien. à Paris 1604. 12. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi.

Der Wein, der Aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
Der Rausch beleuchtet jetzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anakreon,
Der seinen Most besang und lachte;
Der Weinberg war sein Helikon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Morgenrosen um sein Haupt,
Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasserschenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nektar die Pokale schwänken:
Die leert er bey dem Götterschmaus
Auf jeder Göttin Wohlseyn aus.

Man hört die Tischmusik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulkan nur abwärts saß,
Der himmlisch lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die goldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen; und ihr Lustgeschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die jetzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden. [7])

7) S. L'Antiquité expliquée par *Montfaucon*, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapperbleche. [8])
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Rebenvaters Größe kund
Und was Osir [9]) Aegypten lehrte,
Wie dort durch seine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden, [10])
Und wie ihn, um den Indus Strand,
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er, in dem Götterstreit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen. [11])

8) Crotola.

9) Osiris ist der Bacchus der Griechen.

10) S. *Diodor. Sic.* Lib. IV. 3. *Plin.* VIII. 2.

11) Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum ſcanderet impia,
Rhoetum retorſiſti leonis
Unguibus horribilique mala.
Horat. Carm. II. 19.

Der Opferbrand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauchaltar,
Läßt Wein auf seine Hörner fließen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt, das längst verwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor, und will sich zeigen. [12])
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, [13]) und alle schweigen.

12) *Montfaucon* T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. 160. 161.

13) Audiit, et caeli genitor de parte serena
Intonuit *laevum* etc.
Virgil. Aeneid. L. IX. v. 630. 631.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen; [14])
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Panen nachgetragen. [15])
Das Fichtenlaub, der Eppigstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert noch der Löwin Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
Nun seh' ich alles sich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnistänzen. [16])

14) *Moutfaucon* T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.
15) Die Pane und Faunen werden für einerley gehalten.
16) *Montfaucon* p. 267. 268.

Lenäus steigt vom Wagen ab,
Er wanket mit dem Thyrsenstab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trinkhorn schäumt vom Rebensaft. [17])
Er trinkt mit Aeglen Brüderschaft [18])
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kommt der reitende Silen;
Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;

17) Das Horn eines Stiers. s. *Montfaucon* p. 244. 255. §. 3.

18) Aegle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntin und Feldnachbarin des Silenus. s. *Virgil.* Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Botmäßigkeit des Bacchus.

—— O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.

Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das große Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

—— Tibi enim inconsumta juventus,
Tu puer aeternus: tu formosissimus alto
Conspiceris coelo: tibi, cum sine cornibus adstas.
Virgineum caput est.

Ovid. Metam. IV. 17. 20.

Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chierwein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug' entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Oberwelt;
Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug' und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wiesest mir jetzt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.

Du giebst auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brausender und frischer Most,
Des Herbstes Ehre, Götterkost!
Mein Lied = = = allein ich trink' und schweige.

Abhandlungen

von den

Liedern der alten Griechen.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darin übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmäler fehlten, worin sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konn-

ten; so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμοσ, beylegte. Denn wenn Aristoteles [1]) um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwey so unterschiedene Sachen fragt; so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus [2]) glaubt, und Plutarch [3]) muthmaßet, daß das Wort νόμοσ in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstoßen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, [4]) der dem Apoll zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμοσ gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

1) *Aristot.* probl. 17, 28.

2) *Joseph.* contr. Apion.

3) *Plutarch.* de Homer. Poët.

4) *Homer.* Hymn. in Apoll. vers. 20.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen, vor der Erfindung der Buchstaben, ihre Gesetze sangen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also die Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, [5]) die vor dem Kadmus von Milet und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder; [6]) aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, [7]) mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darin die Künste und Wissen-

5) *Strab.* Lib. I. *Plin.* Lib. V. c. 56. et Lib. VII. c. 56. *Apul.* Lib. II. Florid. Descr.

6) *Olymp.* Lib. I.

7) *Origin.* C. XXXVIII. *Suidas* in Φερεκύδης.

schaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, woraus sie zusammen gesetzet waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Andrerseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftigt, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterschied ᾠδαὶ, ᾄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ ᾠδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurückkommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlin Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten

singt und tanzt man bey einem Gastmale, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt Demodokus bey den Phäaziern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, [8]) welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführt habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläuftig, wenn er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyssee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten Homers und andere Gelehrte eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, [9]) Quintilian, [10]) und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche

8) *Athen.* Lib. I. cap. 12.

9) *Strabo* Lib. I.

10) *Quintil.* Lib. I. c. 10.

Homer preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlands unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondre Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worin ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und von den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem was wir ein bloßes Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Auch hat Herr Burette,

der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzt, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaaße der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefaßt sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauch waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondere Umstände eingeschränkt waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu

trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Skolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dient zur Erklärung des Dikäarchus, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, [11]) der Scholiast des Aristophanes, [12]) und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sangen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarch's Worten sieht man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane, [13]) welche bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die beyden Stellen zeigen, [14]) die Athe-

11) Scholiast. *Lucian.* de lapsu inter salut.

12) Scholiast. *Aristoph.* in ran. v. 1337. et in Vesp. v. 1231.

13) *Suid.* in σκολιὸν. *Athen.* Lib. XV. c. 14. *Plutarch.* Sympos. Lib. I. Qu. 1.

14) *Athen.* Lib. XI. c. 15. et Lib. XV. c. 13. in fin.

näus vom Antiphanes anführt. Da aber der Päan an und für sich zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Zweyter Gebrauch. Hierauf [15]) sangen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, sagt Plutarch, [16]) haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Skolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Skolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

15) Scholiast. *Aristoph.* et *Suid.* loc. cit. *Athen.* Lib. XV. cap. 14. *Plutarch.* loc. cit.

16) Ibid.

Dritter und letzter Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und sich der Leyer bey den Gastmälern bediente; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Skolien. Es erhellt aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιὸν, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Skolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meinung, die unregelmäßige Lage derer, welche sangen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreut, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch [17]) redet, haben von dem Ursprunge der Skolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Skolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Skolien in die Zeit des zweyten Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

17) *Plutarch.* Sympos. Lib. I. Qu. 1.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musiker, welche der Scholiast des Lucians, [18]) der Scholiast des Aristophanes, [19]) und Suidas [20]) angeführt haben, waren der Meynung, daß die Skolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes [21]) redet auch an einem andern Orte, wo er von den Skolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterschied bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber Alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Skolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Skolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführt hat, worin er sagt, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admet gesungen, welches eine rechte Skolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Skolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Loorbeerzweig,

18) Scholiast. *Lucian,* de lapsu inter salut.

19) Scholiast. *Aristoph.* in ran. v. 1337. et in vesp. v. 1231.

20) *Suidas* in σκολιόν.

21) Schol. *Aristoph.* in vesp. 1217.

in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, [22]) zu verstehen, daß man demjenigen, der eine Skolie sang, ein Glas gab, das besonders hierzu bestimmt war, und von dem Namen des Liedes ᾠδὸσ genannt wurde.

Der Myrthenzweig gab, nach der Anmerkung des Erasmus, [23]) zu einem griechischen Sprüchworte Gelegenheit, das man wider unwissende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es, nach seinem Ursprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer spielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gastmälern eingeführt war. Man verwies sie im Scherze, wie Erasmus saget, zum Myrthenliede, weil sie keine Skolien singen konnten.

Die Skolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus, Athenäus, [24]) Pollux, [25]) Hesychius, [26]) der Scholiast des Aristophanes, [27]) Suidas, [28]) Eustathius, [29]) und der Ver-

22) *Athen.* Lib. XI. cap. 15.

23) *Erasm.* chil. 2. cent. 6. adag. 21.

24) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

25) *Pollux* Lib. IV. 53. et Lib. VI. 108.

26) *Hesychius* in σκολιὸν.

27) Schol. *Aristoph.* in ran. v. 1337. in vesp. v. 1217.

28) *Suidas* in σκολιὸν

29) *Eustath.* in 4. Iliad. et in 7 Odyss.

fasser des Etymologikon, [30]) mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarch [31]) anführt, hierin glauben wollen. Setzen wir dieses voraus; so dürfen wir nur die Zeit suchen, worin Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Skolien fest zu stellen.

Hellanikus sagt im Athenäus, [32]) daß Terpander der Erste gewesen sey, der in den karneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzt Sosimus die Stiftung dieser Feste in die 26ste Olimpyas; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arundel [33]) bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen den Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche nach Lydiats [34]) Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit des Terpander ins 674ste Jahr vor Christi Ge-

30) Etymolog. M.

31) *Plutarch.* de Music.

32) *Athen.* Lib. XIV. c. 9.

33) Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

34) *Lydiat.* annot ad chron. Marmor.

burt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worin Terpander gelebt hat, fest gesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius [35]) Raths zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzet; oder den Plutarch [36]) und Aelian [37]) zu fragen, welche ihn für eben so alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey dem Athenäus, [38]) mit dem Lykurgus in Eine Zeit setzt; noch auch endlich dem Glaukus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, [39]) älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebt habe; so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpander, daß die Skolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20sten oder 25sten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzet werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus [40]) versichert uns dieses besonders von Alcäus, Anakreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten.

35) *Euseb.* Chron.
36) *Plutarch.* de Mus.
37) *Aelian.* L. XII. Var. c. 50.
38) *Athen.* Lib. XIV. c. 9.
39) *Plutarch.* de Music.
40) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

Aristophanes [41]) redet von den Skolien des Melitus. Sein Scholiast [42]) und Suidas [43]) fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklagt habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Skolien mit anzuführen. Man hatte so gar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Skolien geschrieben, welches Athenäus [44]) anführt; und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes [45]) und Suidas [46]) bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Skolien verfertiget.

Man sang die Skolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, sagt Athenäus, [47]) hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

41) *Aristoph.* in ran. v. 1337.
42) Schol. *Aristoph.* loc. cit.
43) *Suidas* in σκολιὸν.
44) *Athen.* Lib. XV. c. 14.
45) Schol. *Aristoph.* loc. cit.
46) *Suidas* loc. cit.
47) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

Allein die Skolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius [48]) schreibt. Einige waren spöttisch, andere handelten von der Liebe und viele von ernsthaften Dingen.

Die Skolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Kottabus, wie Athenäus [49]) berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darin bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die Athenischen Skolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus [50]) dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthum in dieser Art noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Skolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben geht auf die Sittenlehre; der andre betrifft die Mythologie

48) *Eustath.* in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.

49) *Athen.* Lib. X. c. 7. et Lib. XV. c. 1. 2.

50) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

oder die Geschichte; und noch einige andre handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Klassen können sie alle gebracht werden.

Die erste Klasse begreift die moralischen Skolien in sich. Casaubonus [51]) will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Skolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ἀδόμενα, Gesänge, hiessen, weil sie bey den Gastmälern gesungen wurden. Von dieser Art war die Skolie, welche Athenäus [52]) in diesen Worten anführt, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der dann in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus [53]) glaubt, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche

51) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. XV. c. 15.
52) *Athen.* Lib. XV. c. 15.
53) *Casaub.* loc. cit.

des Pittakus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrießliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Skolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Skolien durchgehen, ohne darin zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timokreon redet in einer Skolie von der Verachtung des Reichthums also:

Plutus! du bringst alles Weh;
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!
Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
Da nur mußt du wohnen.

Isidor von Pelusium [54]) gedenkt dieser Skolie in einem seiner Briefe, worin er die ersten Worte davon anführt. Der Scholiast des Aristophanes [55]) und Sui-

54) *Isidor. Pelus.* Lib. II. epist. 146.

55) Scholiast. *Aristoph.* in ran. v. 1337. et in Acharn. v. 531

das [56]) haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Skolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worin er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Athieniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gebe, die wie Skolien geschrieben seyn.

Plato, [57]) und nach ihm Lucian [58]) und Athenäus [59]) haben eine Skolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorsitz ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Den redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

56) *Suidas* in σκολιὸν.

57) *Plato* in Gorg.

58) *Lucian.* de lapsu inter salut.

59) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Skolie so viel nicht. Er sagt beym Athenäus: [60])

Dieser, wie er auch nun heiße, welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit zuerkannt.
Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir ungereimt zu seyn,
Nein, den Platz nach der Gesundheit, Schätze! den verdienet ihr.
Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Skolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus [61]) und im Eustathius finden: [62])

Greif die Schlange mit der Hand!
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus [63]) liest anstatt dieser Worte, ergreif eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung

60) *Athen.* Lib. XV. c. 15.
61) *Athen.* l. c.
62) *Eustath.* in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.
63) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. 15. c. 15.

des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andre Glied der Skolie mit dem ersten nicht so gut zusammenhängen. Ueberdem giebt auch Eustathius [64]) in der Erklärung dieser Skolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus [65]) und Eustathius [66]) haben auch noch diese andere Skolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und wann wir ins Herz gesehn,
Wiederum die Brust verschließen,
Und uns dann erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Skolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen:

Freund, ich bitte, hüte dich,
Skorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

64) *Eustath.* in 7 Odyss. pag. 1574. ed. Rom.
65) *Athen.* Lib. XV. c. 14.
66) *Eustath.* l. c.

Wer nicht den Freund verräth, wenn ihm Gefahren drohn,
Der hat von Gott und Welt sehr großen Ruhm zum Lohn.

Die andere Klasse besteht aus denen Skolien, die zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir wollen gleich aus eben diesem Athenäus [67]) fünf davon hersetzen, deren Verfasser er nicht nennt. [67])

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königin Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttin!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, O Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

Latona bracht' in Delos einst
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit dem goldnen Haar,
Die Hirsch verfolgende Diana,
Die über alle Weiber herrscht.

67) *Athen.* Lib. XV. c. 14.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tänzer,
Der du den frohen Nymphen nachjagst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt!

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und so, wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen werth ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, unter welchen Umständen diese Skolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerin that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Skolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius [68]) vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird

68) *Zenobius* cent. 4. adag. 21.

darin von dem Adonis geredet, der neulich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darin steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellt, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dümmer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Skolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, 69) sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Skolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 70) setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Skolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

69) *Eustath.* in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
70) Scholiast. *Aristoph.* in vesp. v. 1231.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus [71]) und des Eustathius [72]) zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes [73]) hatte lange vorher in zwey Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeich„ler Theorus liegt bey der Tafel zu den Füßen Kleons, „fasset ihn bey der Hand, und singt ihm das Lied: „Freund! der du die Historie vom Admetus weißt, „liebe die tapfern Leute! Singt ihr ihm denn doch „auch eine Skolie vor." Die andre Stelle, wo Aristophanes der Skolie vom Admet erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiasten [74]) finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admet, Ἀδμήτου λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast [75]) redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admet Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Skolie, Ἀδμήτου λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admet geben,

71) *Athen.* Lib. XV. c. 15.

72) *Eustath.* loc. cit.

73) *Aristoph.* in vesp. v. 1229.

74) Schol. *Aristoph.* loc. cit.

75) Ibidem.

wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admet. Eben daher hat die Skolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps [76]) keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admet wirst gelernet haben: anstatt daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius [77]) zeigt uns, daß durch die tapfern Leute, τοὺσ ἀγαθοὺσ, deren Freundschaft man, nach dem Beyspiele des Admet, suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admet, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὸυσ δειλοὺσ, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτου λόγοσ offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worein man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes [78]) führt Schriftsteller an, welche sagten, Admet sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen,

76) *Dalechamp.* in *Athen.* Lib. XV. cap. 15.

77) *Eustath.* in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

78) Scholiast. *Aristoph.* loc. cit.

und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Skolie gewesen. Einige, fügt der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admet durch ihren Tod erkauft hatte, so habe man bey ihm traurige Skolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus [79]) gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admet, Ἀδμήτου λόγοσ, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admet, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzt vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admet gehabt habe, welches von der Skolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Skolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus [80]) meynt, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Skolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerlegt. Das Exempel des Admet, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen wegerte, lehrt uns eben

79) *Erasm.* chil. 2. cent. 4. adag. 22.

80) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. XV. cap. 15.

nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admet gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Skolie so erklären; so ist der Verstand darin vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas [81]) berichtet uns, daß das Lied vom Admet, und das Lied vom Harmodius, [82]) wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Skolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letzten annehmen, zumal, da Suidas [83]) selber nach dem Scholiasten des Aristophanes [84]) versichert, daß man das Wort Skolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Skolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

81) *Suidas* in Ἀδμήτου μέλος.

82) Idem in Ἁρμόδιος.

83) Idem in σκολιὸν

84) Scholiast. *Aristoph.* in ran. v. 1337.

Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achill der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achill, sey ihm gefogt.

So hat uns Athenäus [85]) die Skolie geliefert. Eustathius [86]) führet die erste Hälfte davon an, da er sagt, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Skolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Skolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmt den Odos, sagt er beym Athenäus, [87]) wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitete; aber fallt auf keine alte Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch lauf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus [88]) auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und tranken, undsangen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

Obgleich die Skolie Telamons Namen führet; so sang man doch darin nicht vom Telamon, sondern von sei-

85) *Athen.* Lib. XV. c. 15.

86) *Eustath.* in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

87) *Athen.* Lib. XI cap. 15.

88) Idem Lib. I. cap. 19.

nem Sohne Ajax: und die Skolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil man sie durch eines von den ersten Wörtern derselben, (παῖ Τελαμῶνος) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, [89]) daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ἄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Skolie, die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestigt hatten. Herodotus schreibt, [90]) daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, sagt Eustathius, [91]) und er setzt noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Skolie gesungen. Athenäus, [92]) Suidas, [93]) und Eustathius [94]) haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

89) *Erasm.* chil. 3. cent. 4. adag. 10.
90) *Herodot.* Lib. V.
91) *Eustath.* in 4 Iliad. p. 461. edit. Rom.
92) *Athen.* Lib. XV. c. 15.
93) *Suidas* in ἐπὶ λειψυδρίῳ μάχῃ.
94) *Eustath.* loc. cit.

Ach! ach! Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für wackre Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führt uns natürlicher Weise auf die Skolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbanden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worin er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides,[95]) Herodotus,[96]) Demosthenes,[97])

95) *Thucyd.* Lib. VI.

96) *Herodot.* Lib. III.

97) *Demosthen.* de Cor. f. 382.

Aristoteles, [98]) Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, [99]) der ältere Plinius, [100]) Plutarch [1]) Diogenian, [2]) Pausanias, [3]) und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben von ihren Skolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus [4]) gesammlet hat.

Myrthenblätter sollen
Mir das Schwert bedecken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Diomedes, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

98) *Aristotel.* Polit. L. III.

99) *Iustin.* Lib. II. cap. 9.

100) *Plin.* Lib. VII. c. 23.

1) *Plutarch.* de vita dec. Rhet. in Antiph.

2) *Diogen.*

3) *Pausan.* Attic. P. 29.

4) *Athen.* Lib. XV. c. 15.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrannen Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrannen erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführt habt.

Suidas, schreibt [5]) daß die Lieder vom Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren; Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes [6]) redet von dieser Skolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen sucht der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Skolien zu singen, und saget zu ihm: „Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren.“ Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Skolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern [7]) will das Chor der Bürger sagen, daß

5) *Suidas* Ἁρμόδιος.

6) *Aristoph.* in vesp. v. 1217. et sqq.

7) *Aristoph.* in Acharn. v. 677.

sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. [8]) In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählt werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er sagt, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Skolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus [9]) anführt, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er sagt, [10]) indem er von einem Gastmale redet: daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmt dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides [11]) fragt in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Skolien singe, wie man darin den Harmodius besingt, wenn man sagt: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, [12]) daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führt, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt.

8) Ibid. v. 192.
9) *Athen.* Lib. XV. c. 14.
10) Idem Lib. XI. c. 15.
11) *Aristides* serm. in Eteon.
12) Scholiast. *Aristoph.* in Acharn. v. 977.

Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daß von allen denen Skolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerkt, daß Suidas [13]) aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte sagt er, [14]) daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus fügt hinzu, [15]) daß die Skolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admet und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. [16])

Es ist glaublich, daß die Skolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranney leisteten. Diese Anmerkung macht der Scho-

13) *Suidas* in Ἀδμήτου μέλος.

14) Idem in Ἁρμόδιος.

15) *Erasm.* chil. 2. cent. 6. adag. 22. et cent. 10. adag. 93. et chil. 4. cent. 4. adag. 10.

16) *Suidas* loc. cit. *Eustath.* in 2 Iliad. p. 285. edit. Rom.

liast des Aristophanes [17]) bey Gelegenheit der Skolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführt:

Geld, Thessalier und Leben
  Müsset ihr,
  Götter, mir,
Mir und Klitagoren geben.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, [18]) eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas [19]) redet von einer Klitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagt, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus [20]) hat uns eine Skolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Korinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιο-

17) Scholiast. *Aristoph.* in vesp. v. 1237.

18) Ibidem.

19) *Suidas* in Κλειταγόρα.

20) *Athen.* Lib. XIII. c. 4.

νίκαν anfängt, und jetzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Skolie auf das Geschenk, welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttin opferte, zum erstenmale singen. *)

Aus den letzten Worten derselben sieht man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Skolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes [21]) nennt uns eine Skolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdeß mit Recht unter die historischen Skolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonst ist die Person, deren Namen

*) Casaubonus hat sie also übersetzet: O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum laetus ut exsolveret. Peregrinae et hospitales juvenculae, ministrae sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, saepius nobis amorum coelestem matrem placaverunt, menteque et animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem praebuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum et adjunctum est.

21) Scholiast. *Aristoph.* in Acharn. v. 977.

sie führt, in der Historie bekannt. Aristophanes, [22]) sein Scholiast, [23]) und Suidas [24]) reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer athieniensischen Kolonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Skolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Anverwandten, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius [25]) und Athenäus [26]) aufbehalten. Julius Scaliger [27]) hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindar nichts nachgebe, und Casaubonus [28]) nennt es ein recht goldnes Werk.

22) *Aristoph.* in avibus v. 521. et 989.

23) Scholiast. *Aristoph.* in nub. v. 331. et in Acharn. v. 977. et in avib. v. 521. et 989.

24) *Suidas* in Θυριομάντεις, et in Λάμπων, et in Ῥαδαμάνθυς.

25) *Diogen. Laert.* in Aristotel.

26) *Athen.* Lib. XV. c. 16.

27) *Scaliger* I. Poët. 44.

28) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. XV. c. 16.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh' erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß ist deines Samens Blüthe;
Früchte der Unsterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menschen Herz gestreut.
Eltern, Gold, der süße Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

Herkuls, Kastor, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzücket
Dein holdseligs Angesicht.
Er verliert, durch dich beglücket,
Gern der Sonne süßes Licht;

Er, den sein so thatenreiches Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt:
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schickt, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus [29]) berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger [30]) glaubt auch, daß es ein

29) *Athen.* Lib. XV. c. 16.

30) *Scaliger* I. Poëtic. I. 44.

Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darin antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ἰὼ παιάν, welche man ordentlich in den Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus [31]) setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon [32]) angeführt wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringt Scaliger [33]) ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus [34]) selbst einen Päan nennet, und worin man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Skolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Skolien.

Die dritte Klasse besteht aus denen Skolien, welche von gemeinen und gewöhnlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anakreon vor uns. Aristoteles [35]) erwähnt der Skolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anakreon sich

31) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. XV. cap. 16.
32) *Xenoph.* Cyrop. Lib. III.
33) *Scal.* loc. cit.
34) *Athen.* Lib. XV. in fine.
35) *Aristot.* III. 10. Pol.

in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, [36] Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singt mir eine Skolie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Skolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worin von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus [37]) nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Skolien ansehen. Er sucht darin überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. [38])

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Auf! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

36) *Athen.* Lib. XV. c. 14.
37) *Athen.* Lib. X. c. 8.
38) Ibid.

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Nun auch fröhlich seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr kennt ihn, den ich meyne,
Süß und mild' und leicht,
Nicht so bald, wie andre Weine,
Uns zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer. [39])

Freunde! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glüht,
Alles, was man sieht,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarch [40]) führt diese Worte davon an: Netze die Lungen; und untersucht bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen, ob der Trank in den Magen, oder in die Brust hinunterfließe? Er meint, nach

39) *Athen.* Lib. X. c. 8.

40) *Plutarch.* Sympos. Lib. VII. Qu. I.

den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen großen Begrif von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. [41])

Seht, o seht, geliebte Brüder,
Lenz und Blumen kehren wieder,
Jauchzet ihrer Wiederkehr!
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse!
Hurtig! einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer: [42])

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Das Haupt und das Herz dir nicht füllen.
Was ists, was man damit gewinnt?
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses: Man trinke, mein Kind!

Horaz [43]) hat nach der Zeit eben das gesagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

41) *Athen.* Lib. X. c. 8.

42) Ibidem.

43) *Horat.* Lib. IV. Od. 12.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude:

Heut', o Brüder! heut'
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil der Götter Schluß
Den verhaßten Myrsilus
In das Grab versenket.

Horaz hat auf eben die Art an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück:[44])

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt: [45])

Nullam, Vare, ſacra vite prius ſeveris arborem.

Siebentes und letztes Stück. [46])

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwarten wir das Licht?

44) *Athen.* Lib. X. c. 8.

45) *Horat.* Lib. I. 'Od. 18.

46) *Athen.* loc. cit.

Ach! ein Tag ist bald verflossen.
Gebt uns denn geschwinde Wein!
Viele Becher bringt herein,
Mancherley; nur nicht zu klein!
Und sie ja recht vollgegossen!

Trinkt den edlen Saft; bedenkt,
Wozu Bacchus ihn geschenckt;
Und vergesset alle Plagen.
Trinkt sie ein, zwey, dreymal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Skolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, [47]) wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten herunter gelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: In lusus et amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Gegenstände zu wählen wußte.

Was den Anakreon betrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres In-

47) *Quintil.* Lib. X. c. I.

halts wegen für diejenigen Skolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darin bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so Feines und Zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darin schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und die ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie aber von Seiten der Sitten ansehen; so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindar, von dem ich schon eine Skolie auf eine historische Begebenheit angeführt habe, machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athe-

näus [48]) von den alten Skolien redet, worin oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so legt er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Skolien, welche Athenäus gesammelt hat, [49]) ohne die Verfasser derselben zu melden:

O würd' ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich dann durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Versehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! o Freund, und schenk mir ein,
Schenk mir reichlich ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:

48) *Athen.* Lib. X. cap. 7.
49) *Athen.* Lib. XV. c. 15.

Man muß das Getränk der Reben
Jedem braven Manne geben.

Athenäus hat noch zwey andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. [50])

Die Eichel hat das Schwein, und jene hätt' es gern.
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gern.

Der Bader und die Metze baden
Den feinsten Mann, den schlechtsten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegrisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus sagt, [51]) unter die Skolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen:

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein großer Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ernten,
Die süßen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich den großen König.

50) *Athen.* Lib. XV. c. 15.
51) *Athen.* Lib. XV. c. 15.

Zweyte Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Lied hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sangen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie geniessen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begrif, als daß sie

beständig singen. Man stellt sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor: und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwey unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir so wohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokrit und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bukoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Dio-

mus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus [1]) sagt, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bukoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux [2]) nennt das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleklides in den Amphiktyonen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

Das Lied der Schnitter. Theokritus [3]) und seine Scholiasten, [4]) Apollodorus, [5]) welchen einer von jenen anführt, Phavorinus, [6]) Pollux, [7]) Athenäus, [8])

1) *Athen.* Lib. XIV. c. 9.
2) *Pollux* Lib. IX. num. 12.
3) *Theocrit.* Idyll. 10.
4) Scholiast. Theocriti in Idyll. 10.
5) Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.
6) *Phavorin.*
7) *Pollux* Lib. I. c. 1. et Lib. IV. c. 7.
8) *Athen.* Lib. X. c. 3. et Lib. XIV. c. 3.

Hesychius [9]) und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celæner in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas durch den Herkules getödtet ward.

Julius Skaliger [10]) beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben; er bringt uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist der älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das vom Athenäus [11]) und Tzetzes [12]) zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführt ist. Menan-

9) *Hesychius* in Λιτυέρσης.
10) *Jul. Scaliger* Hist. Poët. Lib. I. c. 4.
11) *Athen.* Lib. X. c. 3.
12) *Tzetz.* chiliad. Casaub. lect. Theocr. 12.

der redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Ernte sang.

Pollux [13]) sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er fügt noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiast [14]) des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokrit [15]) davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter eingeführt, welcher spricht: „Höret,

13) *Pollux* Lib. IV. c. 7.

14) Schol. Theocr. in Idyll. 10.

15) *Theocrit.* Idyll. 10.

wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt:" und es darauf in sieben Absätzen hersagt.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Ernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn!

Garbensammler, bindet gut,
Daß wer hier vorüber geht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Liederliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Womit der Frosch sich seines Lebens freut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er trinket, durch sich selbst getränket,
Und hat zu trinken gnung.

„So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokrit seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus [16]) sagt, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, [17]) welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus [18]) hat dieses Lied und das Ptisticon, oder

16) *Erasm.* adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.

17) *Athen.* Lib. XIV. cap. 3.

18) *Casaubon.* animadv. in *Athen.* Lib. XIV. c. 3.

den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux [19]) spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Komasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastern saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes [20]) redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemanden deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast [21]) des Aristophanes bemerkt hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nannte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singt ein Wasserzieher den Himaios? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμᾷν, schöpfen, wie eben der Scholiast sagt, welchen Suidas [22]) an diesem Orte abgeschrieben hat.

19) *Pollux* Lib. IV. num. 55.
20) *Aristoph.* in ran.
21) Schol. Aristoph. in ranis.
22) *Suidas* in ἱμαῖον ᾆσμα.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus [23]) anführt, nannte es Himaios, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus [24]) und Pollux [25]) geben demselben auch den letzten Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαίοσ und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἱμᾷν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus, [26]) daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλὶσ, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus [27]) nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art von Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus legt über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmale der Weisen beym Plutarch [28]) ein Lied von der Art; und das ist auch viel-

23) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.
24) *Aelian.* var. histor. Lib. VII. c. 4.
25) *Pollux* Lib. IV. n. 53. et Lib. VII. n. 180.
26) *Athen* Lib. XIV. c. 3.
27) *Casaub.* animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.
28) *Plutarch.* sept. Sap. Convivium.

leicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittakus, der in der großen Stadt Mitylene regiert, mahlt gern.

Pittakus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian[29]) berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittakus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführt, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynt, er wolle darinn dem Pittakus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen; denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus[30]) anführet, in seinen Atalanten nennt.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus[31]) nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der

29) *Aelian.* var. hist. Lib. VII. cap. 4.
30) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.
31) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.

Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwey verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians[32]) Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus[33]) saget, daß die Lieder der Säugammen Katabaucaleses hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erklärt, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennt sie Nnnnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder).

Casaubonus[34]) hält drey Verse des Theokrit[35]) für ein Lied von dieser Art, womit Alkmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

32) *Quinctil.* Inst. Lib. I. c. 10.

33) *Athen.* Lib. XIV. c. 3. Leopard. c. 7. emend.

34) *Casaub.* ad Theophr. Charact.

35) *Theocrit.* Idyll. 24.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg' und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus[36]) den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Elektra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf; er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch jetzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian.[37])

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, sagt Athenäus,[38]) wie Crates in den Kühnheiten angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu sin-

36) *Nonn.* Dionys. Lib. III.
37) *Lucian.* in Philopseude.
38) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.

gen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast [39]) einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so sagt er von ihm, daß er im Bade sänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus [40]) meldet, an dem Aeoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone [41]) war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Kastor und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete: und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Aeorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: [42]) „Aristoteles „schreibt in seinem Buche von der Republik Kolophon, „daß Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; „er solle ein lüderlicher Mensch gewesen seyn, und die„ses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; denn

39) *Theophr.* Charact. c. 4.

40) *Athen.* loc. cit.

41) *Hygin.* Lib. II. in Arctophyl. et Lib. I. fab. 130. *Nonn.* Dionyſ. Lib. XLVII. *Leopard.* cap. 146. *Mercurial.* L. de Gymnaſt.

42) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.

„die Weiber pflegten noch an dem Aeorenfeste seine Lieder „zu singen."

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder, [43]) welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus [44]) angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus [45]) dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche dieser Göttin zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie diese Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖστον οὖλον ἵει, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollo. Die Philelie, sagt Athenäus, [46]) war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

43) *Athen.* loc. cit.
44) Ibidem.
45) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.
46) Ibidem.

Von den Upingen der Diana. So heißt sie Athenäus, [47]) und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgesange auf diese Göttin gebraucht worden ist. Οὖπι ἄνασσ᾽ εὐῶπι, sagt er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Paläphatus [48]) versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus [49]) legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehrt uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch [50]) der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack an Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebt, erfreut und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen. Außerdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man sagt,

47) Ibidem.
48) *Palaephatus* Lib. II.
49) *Nonn.* Dionyf. L. XLVIII.
50) *Plutarch.* Amator. et Sympof. Lib. I. Qu. 5.

zu erheben; so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währt, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke; so sucht man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude, und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel, und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Skolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Klearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalkas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt, und worin unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalkas!

Von dem zweyten Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Kalyce geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worin eine gewisse Calyce,

die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius [51]) erwähnt auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus [52]) aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Abt Souchay [53]) diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes ausgeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in dem Schooß der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen die-

51) *Parthen.* in Amator.
52) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.
53) Mem. de Litter. T. III. p. 473.

ser Name etwas eigentlicher zukömmt; weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes [54]) uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὡσ ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι.

Wie wohl ist mir! wie freu ich mich!
O wie entzückt bin ich!

Dieses nennt Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, sagt Athenäus, [55]) hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, [56]) Euripides [57]) und

54) *Aristoph.* in pace.
55) *Athen.* Lib. XIV. c. 3.
56) *Apollodor.* Lib. IV.
57) *Euripid.* in Troad.

Aristophanes, welchen Athenäus [58]) hierüber anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, daß wir beym Hesychius [59]) finden, ἰαλέμου οἰκτρότερος, oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius [60]) führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος, werth, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehört. Junius fügt hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Kalliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus [61]) schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führt. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich

58) *Athen.* loc. cit.
59) *Erasm.* adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.
60) *Iunius* adag. cent. 4. adag. 64.
61) *Herodot.* Lib. II.

über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles [62]) redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus [63]) meldet. Pollux [64]) giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er sagt, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

62) *Sophocl.* in Ajace.
63) *Athen.* Lib. XIII. cap. 3.
64) *Pollux* Lib. I. cap. 1.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Friedrichs von Hagedorn Poetische Werke Mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik und mit Auszügen seines Briefwechsels begleitet ; Fünf Theile
Bd.: 3

Hamburg 1800

P.o.germ. 543 c-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110157-8
VD18 8046145